

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: [16]: Die Beschleuniger

Artikel: Turmbau zu Buchs
Autor: Gysel, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Turmbau zu Buchs

Hochhaus, Buchs: Zwei Projekte waren gescheitert, als HRS das Areal übernahm. Den gordischen Knoten löste ein Workshopverfahren mit einem einzigen Architekturbüro.

Text:
Simon Gysel

Die Innenstädte sind von Onlinehandel und Shopping-malls bedroht. Alle Innenstädte? Nein, ein kleines «Dorf», das sich seit 2015 Stadt nennt, widersetzt sich dem globalen Trend zur Desertifikation der Zentren. Im sanktgallischen Rheintal gelegen bietet sich dem Besucher ein eindruckliches Bild. Gerade einmal gut 10 000 Menschen leben in Buchs, und trotzdem verfügt der Ort über ein funktionierendes Zentrum. Dies hat diverse Gründe. Angefangen bei der Topografie über die Siedlungsentwicklung bis hin zur aktuellen Stadt- und Hochhausplanung.

Der Mensch musste hier im Rheintal immer gegen den grossen Fluss kämpfen und sich vor dessen Hochwasser schützen. Der Rhein hat während Jahrtausenden das Tal aufgeschüttet und eine weite Ebene hinterlassen. Sie ist so flach, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner für ihre Burgen und Behausungen erhöhte Standorte an der Talflanke suchten, um vor dem launischen Fluss in Sicherheit zu sein. So auch in Buchs. Das Schloss Werdenberg grüsst, wie es sein Name sagt, idyllisch von der Kanzel einer Anhöhe ins Tal. Der verwinkelte Dorfkern von Buchs liegt ihm zu Füssen. Ein solches Sujet für eine Postkarte oder einen Instagrampost macht allerdings noch keine lebendige Innenstadt.

Schnurgerade Bahnhofstrasse

Die Stadt entwickelte sich, wie so oft, mit der Bahn. Nachdem der Rhein gezähmt und die Ebene entsumpft war, war der Talgrund frei für Agrikultur und die 1859 in Betrieb genommene Eisenbahn vom Bodensee nach Chur. Der Bahnhof von Buchs war damals einen Kilometer vom Ortskern entfernt in der Talsenke. Die entstandene Lücke →



Hochhaus in Buchs von Staufer & Hasler: Das Workshopverfahren löste den gordischen Knoten.

→ wurde – dem Zeitgeist entsprechend – mit einer schnurgeraden Hauptstrasse quer zum Fluss erschlossen. Eine Strasse, die Buchs mit dem benachbarten liechtensteinischen Schaan auf der anderen Rheinseite verbindet. In Buchs heisst sie Bahnhofstrasse, jenseits der Brücke, im Fürstentum, wird sie sinnfällig zur Zollstrasse.

Zwischen dem Dorfkern und dem Bahnhof bildete sich ein Strassendorf, das später durch die parallel gelegte Grünastrasse zu einem Stück geplanter Neustadt wurde. Hier finden sich heute sämtliche Angebote des täglichen Bedarfs in einer Art Freiluft-Shoppingmall, einer prosperierenden Innenstadt. Einzig der Kopf der Neustadt beim Bahnhofplatz gleicht noch einer Verkehrswüste. Eingeschnürt zwischen stark befahrenen Strassen und durchkreuzt vom Giessen, dem Stadtbach, liegt das Areal des Restaurants «Chez Fritz» zurzeit noch auf einer Insel.

Es erstaunt deshalb nicht, dass die mit der Konzeption des Areals beauftragten Architekten von Staufer & Hasler nach der eingehenden Ortsanalyse zum Schluss kamen, dass dem Ort nicht nur durch ein Bauwerk geholfen werden kann, sondern dass es hier auch eine umfassende Umgebungsplanung braucht. Aus der Insel soll eine Oase werden. Doch der Reihe nach.

Über Umwege ans Ziel

Das Areal hat aufgrund seiner prominenten Lage, der komplexen Interessen und diverser baurechtlicher Entwicklungen eine bald 50-jährige Geschichte (siehe «Planungsgeschichte» Seite 19). Die aktuelle Planung ist der dritte Anlauf für ein Wohn- und Geschäftshochhaus an diesem Ort. Um den vielfältigen Ansprüchen von Städtebau, Architektur, Baurecht, Partizipation und den laufenden Plänen in der direkten Nachbarschaft gerecht zu werden, wählte HRS als Bauherrin ein Workshopverfahren und holte alle Einsprecher der früheren Verfahren mit an den Tisch. Auch die Gemeinde und der Kanton waren im Begleitgremium

vertreten. Stephan Mäder, Architekt und Vorsitzender der Begleitgruppe, findet das Vorgehen aufgrund der Komplexität der Aufgabe richtig: «Auch wenn es einem Wettbewerb mit nur einem Teilnehmer nahekommt, war die Ausgangslage aufgrund der rollenden Planung für einen Wettbewerb nicht angezeigt.» Thomas Hasler, der zusammen mit Astrid Staufer 1994 das Architekturbüro Staufer & Hasler in Frauenfeld gründete, schliesst sich dieser Meinung an und ergänzt: «Das Workshopverfahren bietet einen weiteren Rahmen als der Wettbewerb. Für Architekten ist es problematisch, wenn man nur liefern kann, was bestellt wird, und einen Ausschluss riskiert, sobald man über den Tellerrand hinweg denkt.»

Es ist durchaus vorstellbar, dass die Architekten in einem Wettbewerb chancenlos gewesen wären, denn sie schlugen vor, auch die Umgebung massiv zu verändern, inklusive der Verlegung von Strassen, dem Abtausch von Parzellen und eine Verkehrsplanung, die in einer Volksabstimmung bestätigt werden musste. So trug die Verfahrenswahl glücklicherweise dazu bei, dass das Projekt über Umwege ans Ziel gelangte und sich auf dem längeren Weg besser entwickeln konnte. Hasler zeigt sich erfreut, «dass es gelungen ist, ein Projekt zu konzipieren, bei dem alle gewinnen und das allgemein verständlich ist. Es geht uns nämlich nicht darum, nur dem Besteller zu folgen, sondern Potenziale zu schaffen.»

Ein Projekt für alle

Diese Potenziale sind vielfältig. So profitiert nicht nur das Hochhaus von der Freiraumgestaltung am Giessen inklusive «Pocket-Park», sondern auch die gegenüber geplante Erweiterung des Bahnhofplatzes von OSMB Architekten und damit die Visitenkarte für die Bahnreisenden. Das Erdgeschoss des Hochhauses soll publikumsorientierte Nutzungen erhalten und wendet sich auf der Ostseite repräsentativ zum Bahnhof. Auf der gegenüberliegenden

«Chez Fritz», Buchs SG

Wohn- und Geschäftshochhaus
Bauherrschaft und Veranstalterin: HRS
Real Estate, Frauenfeld
Verfahren: Workshopverfahren mit
Staufer & Hasler Architekten, Frauenfeld
Verfahrensorganisation: Strittmatter
Partner, St. Gallen
Begleitgruppe:
– Stephan Mäder, Architekt (Vorsitz)
– Werner Binotto, ehem. St. Galler
Kantonsbaumeister
– Michael Breitenmoser, HRS
– Michael Geschwentner, Architekt
– Daniel Gut, Gemeindepräsident Buchs
– Jürg Ragettli, Bauverwaltung Buchs
– Ueli Strauss, ehem. St. Galler Kantons-
planer
– Balz Wolfensberger, Vertreter Grund-
eigentümer
Projektstand: Baueingabe

Planungsgeschichte

1974 Überbauungsplan, nie umgesetzt
1992 Clerici & Müller, städtebauliches
Konzept, Richtplan Innenstadt ge-
nehmigt; turmartiges Gebäude
als Auftakt der Bahnhof- und Grün-
austrasse
2011 FKL & Partner, Projekt mit Gestal-
tungsplan, Baugenehmigung
wegen Schattenwurf verweigert
2013 Verwaltungsgericht ändert
Rechtsprechung der Schatten-
wurfregelung
2013 OSMB Architekten: Masterplan
Bahnhof in Auftrag von Gemeinde
und SBB
2013 Staufer & Hasler: Workshopverfah-
ren, Hochhaus samt Umgestal-
tungen der Freiflächen, der Stras-
senverläufe und des Stadtbachs
2015 Ja in der Abstimmung über die
neue Verkehrsplanung zum Hoch-
hausprojekt
2020 Baugesuch «Chez Fritz III»

Westseite schliesst eine Kolonnade entlang der umgeleg-
ten Kappelstrasse den Dorfkern ab. Hier sind Verkaufs-
und Gewerbeflächen geplant, während auf der anderen
Strassenseite die bestehenden Nutzungen in Zukunft
erweitert werden können und grosszügige Aussenräume
erhalten. Zur Neustadt hin sieht das Projekt einen Sockel-
bau mit Büroflächen vor, der sich an den Höhen der Nach-
barsbauten orientiert. Darauf ist eine begrünte Dachter-
rasse für die Mieter der Büros und Wohnungen geplant.

Im Hochhaus sind mehrheitlich mittelgrosse Miet-
wohnungen vorgesehen, pragmatisch um eine eingezo-
gene Loggia organisiert. Den oberen Abschluss bilden
grosse Maisonettes und ein Mehrzweckraum, der der Ge-
meinde und damit der Bevölkerung zur Verfügung ste-
hen wird. Der Baukörper zeichnet die unterschiedlichen
Nutzungen plastisch ab. Vier Obergeschosse des Wohn-
turms dringen im Schnitt in den Sockelbau und schaffen
Platz für Technik-, Wasch- und Kellerräume. Auf diese Wei-
se minimiert sich das kostspielige Volumen im vom Rhein
angeschwemmten Untergrund.

Diese vielfältige Gestaltung und Nutzung trägt der
Prominenz der Aufgabe und des Orts Rechnung. Oder
wie es Hasler formuliert: «Wenn es nur ein Hochhaus
im Ort gibt, ist dessen Planung mit einer viel grösseren
Verantwortung verbunden. Es prägt das Gesicht des Orts
für eine lange Zeit.» Der Anspruch sei, «nicht nur eine
Fassade zu einem Programm zu entwerfen, sondern als
Architekten Ideengeber zu sein und gewissermassen als
Spiritus Rector voranzugehen, nicht in einem arroganten,
sondern in einem visionären Sinn.»

Das Projekt hat sich auch im politischen Prozess als
stabil erwiesen. Es wurde in einer Volksabstimmung an-
genommen, und der damalige Kantonsbaumeister und
Mitglied der Begleitgruppe, Werner Binotto, setzte sich
in einer öffentlichen Veranstaltung für das Hochhaus ein,
was HRS besonders freute.

Die Rolle des Architekten

Die Anfänge der modernen Stadtplanung in Buchs
stammen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Damals entwi-
ckelte sich auch das Bild des Architekten als Generalisten
genialer Prägung: Von der kühnen Vision bis zum Indus-
triedesign war ein einzelner Autor zuständig. Dieses Bild
hat sich – ungefähr im gleichen Zeitraum wie die Planungs-
geschichte des Buchser Stadtstücks «Chez Fritz» – stark
verändert. Die unangefochtene Autorenschaft des Archi-
itekten ist der Überzeugung gewichen, ihn als Teamplayer
oder nur als Dienstleister zu sehen.

Diesem Trend steht die Arbeit von Staufer & Hasler
Architekten mit dem Workshopverfahren entgegen. Ihre
Arbeit ist geprägt von einem ungebremsen Interesse an
Geschichte und Technik der Architektur, sei dies in der
Lehrtätigkeit – zurzeit an der Technischen Universität
Wien – oder als erfolgreiches Büro mit Projekten in der
ganzen Schweiz. Die aus dem Kontext und der Baukultur
heraus entwickelten Entwürfe stehen für das neue Bild
des Architekten als Generalisten kongenialer Prägung.
Die Architektur sieht sich zwar immer noch als Visionärin,
aber nicht als Selbstzweck, sondern als gestaltende Ver-
mittlerin dank einer räumlichen und bildhaften Sprache
zwischen den Menschen, dem Ort und der Technik.

Brückenbauer zwischen den einzelnen Stakeholdern
mit ihren verschiedenen Ansprüchen zu sein, war denn
auch die Aufgabe in Buchs. Vernetztes Querdenken war
gefragt, etwas, was der Populärphilosoph Richard David
Precht als «Inkompetenz-Kompensations-Kompetenz»
beschreibt. Das Workshopverfahren mit nur einem Archi-
tekturteam ist hier auch gelungen, weil die Aufgabe nicht
genau definiert war und der Architektur genug Spielraum
liess, um geduldig den gordischen Knoten zu lösen. Nun
hofft Buchs, dank dieser Planung weiterhin dem Trend der
leeren Geschäfte widerstehen und auf eine lebendige In-
nenstadt zählen zu können – inklusive «Fritz». ●